



Preis 0,10 DM

# HF SENDER

Betriebszeitung Werk für Fernmeldewesen „OSW“ — „NEF“ — „TBN“  
Herausgeber: SED-Betriebsgruppe

1. Jahrgang

Oktober 1950

Nr. 11

## Dreiunddreißig Jahre Sowjetunion! Dreiunddreißig Jahre Kampf für den Frieden!

**1917:** In Europa tobt der Krieg. Millionen Menschen sterben auf den Schlachtfeldern. Morgen oder übermorgen droht uns das gleiche Schicksal. Krieg vernichtet Menschen und zerstört Städte und Dörfer, er bringt namenloses Leid über die Menschen. Krieg ist auch ein Geschäft für die Junker und Rüstungsbarone, sie verdienen daran. Am 25. Oktober 1917 haben die arbeitenden Menschen der Sowjetunion die Junker und Kapitalisten davongejagt. Sie schufen einen Staat der Arbeiter und Bauern. Einige Stunden nach dem Beginn der siegreichen Oktoberrevolution, am 26. Oktober 1917, sendet Lenin im Auftrage der Werktätigen Rußlands einen Funkspruch an alle Nationen und Regierungen der kriegführenden Länder:

**An alle, alle, alle!**

Die Arbeiter- und Bauernregierung, die durch die Revolution vom 24./25. Oktober geschaffen wurde und sich auf die Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten stützt, schlägt allen kriegführenden Völkern und ihren Regierungen vor, sofort die Verhandlungen über einen gerechten und demokratischen Frieden aufzunehmen.

**1918—1921:** Das Dekret über den Frieden des ersten sozialistischen Staates der Welt wird von den kriegführenden imperialistischen Mächten zurückgewiesen. Die Imperialisten wollen den Staat der Arbeiter und Bauern vernichten. Krieg dem Sozialismus, sie fürchten, daß die Arbeiter und Bauern ihrer Länder aus der siegreichen Oktoberrevolution Lehren für ihr eigenes Land ziehen. Mit großem Mut kämpfen die Sowjetmenschen gegen die Imperialisten.

1920 müssen die amerikanischen, französischen und englischen Truppen aus dem Sowjetland flüchten. Um ihr zerstörtes Land wieder aufzubauen, brauchen die Arbeiter und Bauern den Frieden.

**1921—1939.** Die Imperialisten betrachten den Krieg weiterhin als Mittel zur Ausschaltung der Konkurrenten und zur Erzielung riesiger Gewinne.

**1933.** Hitler kommt in Deutschland an die Macht. Ein neuer Krieg droht.



Vor 33 Jahren

Die deutschen Kapitalisten, die hinter Hitler stehen, haben den ersten Krieg um die Weltherrschaft verloren. Sie wollen es noch einmal versuchen. Die Sowjetunion fordert alle Länder auf, ein gemeinsames Bündnis zur Verteidigung des Friedens zu schließen. Selbst der erbitterteste Gegner der Sowjetunion, Churchill, muß am 4. März 1939 zugeben, daß die UdSSR ein gewaltiger Staat ist, der unentwegt eine Friedenspolitik betreibt. Trotzdem schließen die Imperialisten 1938 in München mit Hitler

das Münchener Abkommen, liefern ihm Österreich und die Tschechoslowakei aus, weil sie hoffen, daß Hitler sich mit ihnen zusammen gegen die Sowjetunion wenden wird. Die Pläne der deutschen Kapitalisten gehen viel weiter, sie wollen nicht nur die Sowjetunion, sondern auch andere Länder in den Krieg stürzen, was ihnen auch gelang.

**1939—1945.** 41 Millionen Menschen verbluteten auf den Schlachtfeldern und in den Konzentrationslagern. Große Werte, insbesondere in der Sowjetunion, wurden vernichtet. Die Sowjetmenschen zeigen der Welt zum zweitenmal, daß sie nicht nur im Frieden aufbauen, sondern auch ihr Land verteidigen können. So ist der Sieg der Sowjetunion der Sieg der Friedenskräfte.

**1945—1950.** Zwei furchtbare Kriege haben wir hinter uns. Alle ehrlichen Menschen der Welt sehnen sich nach Frieden. In den Vereinigten Nationen kämpft die Sowjetunion unermüdlich für einen dauerhaften Frieden. Aber von Tag zu Tag wird es klarer, daß die anglo-amerikanischen Imperialisten versuchen, die Sowjetunion und die Volksdemokratien in einen neuen Krieg zu verwickeln. Die Arbeiter und Bauern in den anderen kapitalistischen Ländern haben erklärt, daß sie nie in einen Krieg gegen die Sowjetunion ziehen werden. Auch wir Deutsche müssen noch mehr als bisher, insbesondere die deutsche Jugend mit allen unseren Kräften für den Frieden kämpfen. Sollten die Kriegstreiber den Frieden antasten, so werden wir an der Seite der Sowjetarmee gegen die Aggressoren für den Weltfrieden kämpfen.

P. Kozuch,  
Kostenstelle 015

## Was tat unser Friedenskomitee?

Wir versprochen in der letzten Nummer unserer Betriebszeitung, einen genaueren Bericht über das Zusammentreffen unseres Betriebsfriedenskomitees mit den Kollegen von Telefunken zu geben.

In unserer Juli-Nummer gaben wir der Belegschaft den Brief bekannt, den wir als Friedenskomitee durch eine Delegation dem Betriebsrat der Firma Telefunken übergaben. Auf diesen Brief antwortete der Betriebsrat der Firma nicht, und aus diesem Grunde konnte eine Zusammenarbeit in der Frage des Friedens nicht durchgeführt werden. Der Betriebsrat von Telefunken lehnte es auch ab, diesen in unserem Juli-Heft veröffentlichten Brief der Belegschaft mitzuteilen. Darum hat das Betriebsfriedenskomitee des Werkes „HF“ beschlossen, die Stellungnahme des Betriebsrates von Telefunken und den Inhalt unseres Briefes in Form eines Flugblattes an die Kollegen von Telefunken verteilen zu lassen und forderte sie auf, sich mit uns zu einer zwangslosen Aussprache im „Haus Vaterland“ zu treffen.

Nachdem die Friedenskämpfer vor Dienstbeginn am Betriebsingang etwa 1000 Flugblätter verteilt hatten, erschien Stumm Polizei, und man mußte die Verteilung einstellen.

Als wir uns nun in Haus Vaterland trafen, berichteten uns einige Kollegen von Telefunken, wie schwer es für sie war, erscheinen zu können. Ein Vorarbeiter sagte u. a., daß auf Grund dieses Flugblattes in seiner Abteilung sämtliche Meister und Vorarbeiter zusammengerufen wurden und die Order erhielten, daß in Zukunft bei den Arbeiterinnen Privatgespräche jeder Art verboten sind. Eine Arbeiterin aus dem Aufbau erzählte, daß zwei Kolleginnen, die über dieses Treffen sprachen und sich äußerten, daß sie hingehen wollen, eine Stunde später zum Betriebsrat gerufen wurden und heute nicht erschienen sind. Wir mußten feststellen, daß die Kollegen von Telefunken die von uns geschilderten Arbeitsbedingungen in unserem Werk, gegen ihre eigenen gemessen, für kaum glaubhaft hielten. Sie sprachen den Wunsch aus, uns einmal besuchen zu dürfen, um somit unser Werk mit seinen Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten kennenzulernen. Wir erklärten uns damit einverstanden und haben jeden Kollegen, der daran interessiert ist, unser Werk zu besichtigen, am Sonntag, dem 15. Oktober 1950, zu unserer Friedensschicht eingeladen.

Eine Delegation von 18 Telefunken-Kollegen hatte von unserer Einladung Gebrauch gemacht. Als sie das Werk besichtigten und abschließend eine Aussprache mit unserem Friedenskomitee stattfand, waren sie erstaunt über unseren Leistungslohn und die damit verbundene Verdienstmöglichkeit unserer Kolleginnen und Kollegen in der Röhrenfertigung. Eine Telefunken-Kollegin erklärte, daß sie bei Telefunken weit mehr arbeiten müßten als im OSW und

trotzdem alles daransetzen müssen, um ihren Lohn von 0,80 bis 0,90 DM pro Stunde zu erhalten, und meinte, wenn sie hier arbeiten würde mit ihrem von Telefunken gewohnten Tempo, dann würde sie bestimmt 300 Prozent erfüllen. Ein Vertreter der UGO berichtete uns, daß die schlechten Arbeitsbedingungen bei Telefunken sich nicht nur auf Kollegen, die unorganisiert oder im FDGB organisiert sind, ausdehnen, sondern auch auf Kollegen, die in der UGO organisiert sind. Er schilderte, daß bei Telefunken viele Arbeiter als Aushilfsarbeiter eingestellt werden. Er persönlich wurde bei Telefunken als Aushilfsarbeiter eingestellt für drei Monate. Nach drei Monaten wurde seine Aushilfstätigkeit auf weitere zwei Monate verlängert. Nach diesen fünf Monaten wurde er entlassen. Nachdem er einen Monat ohne Arbeit war, wurde er erneut als Aushilfsarbeiter eingestellt und ist jetzt wieder zwei Monate in dieser Eigenschaft tätig. Durch diese Tatsache ist es unmöglich, daß er

1. tariflich bezahlt wird, denn Aushilfsarbeiter werden untertariflich bezahlt,
2. Tarifyurlaub bekommt, denn hierfür muß er 6 Monate in ungekündigter Stellung bei der Firma sein.

Da er nun erst zwei Monate bei Telefunken beschäftigt ist, würde er, wenn dieses System weiter beibehalten wird, nie zu einem Urlaub kommen. Ein Werkmeister erzählte uns, daß die alten Kollegen, welche schon ein gewisses Gehaltsniveau haben, entlassen werden und dafür neue Kollegen mit niedrigerem Gehalt eingestellt werden. Darüber hinaus ist es den Telefunken-Kollegen unerklärlich, wie man bei soviel Arbeitslosigkeit in Westberlin eine

offizielle Einstellungssperre verhängt und trotzdem in der Woche im Durchschnitt 65 Stunden arbeiten muß. Der Kollege war von den Tatsachen, die er in unserem Betrieb sah, so beeindruckt, daß er den Wunsch aussprach, die Art des Erfahrungsaustausches und der Zusammenarbeit ständig zu erweitern. In dem gleichen Sinn äußerten sich auch seine Kollegen.

Alle Telefunken-Kollegen erklärten, daß sie erkennen, daß der Weg in West-Berlin und West-Deutschland falsch ist und der Arbeiter kaum noch Rechte hat und sie bereit sind, sich für den Frieden einzusetzen. Sie haben erkannt, wenn der Frieden erhalten bleibt, daß der Weg, den wir beschreiten, in kurzer Zeit der westlichen Wirtschaft zeigen wird, wie richtig er ist. Aus diesem Grunde gründeten sie am Tage unserer Friedensschicht ein Friedenskomitee des Werkes Telefunken, Sickingenstraße, und stellten sich zur Aufgabe, für den Frieden zu werben und am 14. November 1950, um 18 Uhr, unser Werk wiederum zu besuchen, und jeder will einen weiteren Kollegen mitbringen.

Kolleginnen und Kollegen, bis hierher die Aufzählung der sachlichen Tatsachen, die wir im Kampf um den Frieden mit Telefunken erlebten. Jeder Kollege kann daraus ersehen, wie man im Westen das Zusammenkommen von Menschen, die an dem Frieden interessiert sind, bekämpft. Diese Tatsache muß jeden unserer Kollegen veranlassen, sich täglich aktiv für den Frieden einzusetzen, dann wird auch die Zeit kommen, wo unsere Kollegen im Westen frei und offen ihre Meinung sagen dürfen und der Friede für immer gesichert sein wird.

Betriebsfriedenskomitee  
Werk für Fernmeldewesen „HF“

## Start zum Massenwettbewerb!

In einer Pressekonferenz sprach der Kollege Rudolf Kirchner, stellv. Vorsitzender des Bundesvorstandes des FDGB, über den Massenwettbewerb der volkseigenen Wirtschaft der DDR im IV. Quartal. Er sagte u. a.: „Der wichtigste Punkt zur Erfüllung der generellen Ziele des Massenwettbewerbs im IV. Quartal für die IG Metall ist der stärkere Ausbau der Arbeitsbrigaden, die Erstellung eines Aktivistenplanes, der als entscheidende Tat neben der Henneckebewegung auf dem 3. FDGB-Kongreß herausgestellt wurde. Der Aktivistenplan zum Kampf gegen alle Produktionsverluste sieht in seinem Inhalt 9 Punkte vor:

1. Die Einsparung von Grund- und Hilfsstoffen.
2. Pflege der Maschinen und Werkzeuge.
3. Erreichung qualitativ guter Produktion durch Verringerung des Ausschusses und bessere Gütekontrolle.
4. Einsparung von Transportkosten durch Einbeziehung der Transportmittel in den Wettbewerb.

5. Weitere Mechanisierung und Verbesserung des Arbeitsprozesses.
6. Bestmögliche Ausnutzung der Arbeitszeit.
7. Kampf gegen falsche Normen durch Erstellung von technisch begründeten Arbeitsnormen.
8. Materielle, kulturelle und soziale Verbesserungen der Lebenslage der Belegschaft.
9. Senkung der Selbstkosten und die Kontrolle der Durchführung des Aktivistenplanes.

Bewertet wird:

1. Die Planerfüllung.
2. Die Verbesserung der Qualität.
3. Die überplanmäßige Selbstkostensenkung.

Wenn die Wettbewerbskommissionen bei ihrer Arbeit die von dem Kollegen Kirchner bekanntgegebenen Punkte beachten und sich darauf konzentrieren, dann muß es uns gelingen, unser gestecktes Ziel zu erreichen, nämlich am Ende dieses Wettbewerbs bei der Auswertung der Betriebe in der Spitzengruppe zu erscheinen.

# Aktivistentag

Am 12. Oktober 1950 erhielten die Kollegen

Lesinski,  
Schmolinski,  
Gleich

und ich eine Ehrenkarte für die Staatsoper von Koll. Höding. Wir fuhren am 13. Oktober 1950, um 9 Uhr, im Wagen unseres Direktors Müller von hier fort. Bei unserer Ankunft standen von der Auffahrt bis zum

End wurden wir alle vom Präsidenten ins Haus der Gäste am Thälmannplatz eingeladen. Wir wurden zwischen die Helden der Arbeit gesetzt. An meiner Seite saß Regina Dinger. Bei einem sehr schönen Essen, Trinken und Tischreden des Präsidenten und Ministerpräsidenten Grotewohl kamen wir uns näher, und es herrschte bald eine sehr nette Stimmung. Nachdem Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl das Haus ver-

ließen, feierten wir die Aktivistenfeier in den Friedrichstadt-Palast. Vorher wollte ich aber erst noch meinen schweren Kopf ein wenig durch die Luft führen und lief zum „Friedrichstadt-Palast“.

Wir nahmen unsere Ehrenplätze ein, und als der Vorhang sich öffnete, bot sich uns ein hübsches Bild. Blumen-geschmückt zeigten sich uns das Podium und das Präsidium. Hier hatten unsere Geschäftsleitung, die BGL und einige Ehrengäste Platz genommen. Nach der Ouvertüre von 1948 sprach unser Kulturdirektor Höding und verlas die Ehrung der Aktivisten durch den Ministerpräsidenten Otto Grotewohl. Dann erfolgte die Auszeichnung der verdienten Erfinder und verdienten Aktivisten durch den Vertreter des Magistrats. Es wurden ausgezeichnet der Kollege Lesinski mit einer Urkunde, Medaille und 3000 DM, der Kollege Dr. Eckert mit einer Urkunde, Medaille und 5000 DM, der Kollege Jürgen Gleich und ich, als verdiente Aktivisten, mit einer Urkunde, Medaille und je 1000 DM. Dann folgten Lieder der FDJ und Musik der Volkspolizei. Darauf erfolgte die Verlesung der Bestarbeiter, welche prämiert wurden, und die Auszeichnung der Aktivisten durch Adolf Deter. Wir von der Kathode waren stolz auf die Auszeichnung unserer Kolleginnen Kiehl und Malze. Alles andere, auch das wunderbare Programm des Palastes, ging wie ein Rausch an mir vorüber. Es waren zuviel Eindrücke für einen Tag. Nur soviel noch, es war wohl die schönste Feier, die unser Werk den Kollegen bereitete, und man kann wohl sagen, daß jeder sich Mühe geben wird, ebenfalls zu solcher Ehrung zu kommen, wie sie mir und den anderen Kollegen zuteil wurde. Wir wollen stolz darauf sein, im Werk für Fernmeldewesen unter einer verständnisvollen „Aktivisten-Geschäftsleitung“ zu arbeiten.

Hedwig Brose  
Kostenstelle 541



Das Präsidium am Aktivistentag im Friedrichstadt-Palast

Eingang Pioniere in ihrer hübschen Tracht, mit großen, bunten Feldblumensträußen in den Händen, und sangen Lieder zum Empfang der Gäste. In der Staatsoper selbst war alles herrlich mit Blumen geschmückt. Als der Präsident mit seinen Gästen die Ehrenloge betrat, erhob sich alles von den Plätzen und begrüßte ihn jubelnd, und wir sangen den ersten Vers der Nationalhymne. Nach einem Musikstück ergriff dann der Präsident selbst das Wort und nahm anschließend die Ehrung der Helden der Arbeit vor. Es waren 51 Kollegen. Besonders erschütterte mich noch, daß die Heldin der Arbeit Regina Dinger die Grüße der Universität Halle überbrachte und vor Erschütterung dabei weinte; ich habe gleich mitgeheult. Ein Kumpel stand wie ein Felsblock vor dem Präsidenten und sagte: „Herr Präsident, ich überbringe Ihnen die Grüße der Mansfelder Kumpels und verspreche Ihnen, daß wir noch mehr als vorher arbeiten werden.“ Der Präsident dankte ihm und war im übrigen so frisch und bewegt, daß ihm wohl niemand seine 74 Jahre ansah. Am Schluß des offiziellen Teiles gingen die Pioniere durch die Reihen der Helden der Arbeit und überreichten jedem einen Feldblumenstrauß. Den Präsidenten umringten dann die kleinsten Pioniere, und er war eingesperrt in lauter Blumen. Anschlie-

lassen hatten, bildeten wir eine gemütliche Runde. Mir gegenüber saßen Adolf Hennecke und Hans Garbe. Wir haben uns sehr angeregt bei einigen Gläsern Sekt unterhalten. Ich habe noch viele Autogramme von den Helden der Arbeit bekommen, an der Spitze Adolf Hennecke mit einem „Glück auf!“ Um 16.20 Uhr gelang es mir mit Mühe, mich loszureißen, ich mußte doch noch zu unserer eigenen

## Unser Werk im Wettbewerb

Wenn wir den 4. Wettbewerb des FDGB selbstkritisch betrachten, müssen wir feststellen, daß er gegenüber dem 3. Wettbewerb im Frühjahr dieses Jahres eine gewaltige Änderung erfahren hat. Schließen wir darum Vergleiche zum jetzigen Wettbewerb, so muß gesagt werden, daß wir diesmal weitaus vorbereiteter einsteigen konnten. Wir haben im Frühjahr ohne jegliche Unterlagen und ohne Erfahrungen auf diesem Gebiete begonnen und dabei grobe Fehler gemacht.

Diesmal standen uns die Richtlinien des FDGB zur Verfügung, die uns ein Fundament für den Wettbewerb gaben. Wir haben ebenfalls, außer der Zentralen Wettbewerbskommission, noch insgesamt 26 Abteilungskommissionen zur Verfügung, die

zunehmend den Wettbewerbsgedanken in die Breite tragen. Somit ist, organisatorisch gesehen, schon eine Verbesserung zu verzeichnen. Auch unter den Kollegen haben wir einen Wandel feststellen können. Während wir im Frühjahr uns die Hacken schief gelaufen haben, so können wir diesmal verzeichnen, daß die Kollegen zu uns kommen und uns fragen: „Was können wir im Wettbewerb tun?“ Aus diesem Grunde wundert es auch nicht, wenn wir bereits

48 Arbeitsbrigaden,  
591 Einzelverpflichtungen,  
30 Gruppenverpflichtungen  
vorzuliegen haben. Betrachten wir einmal die Einzelverpflichtungen vom 3. Wettbewerb zu heute, so müssen wir feststellen, daß sie auch inhaltlich eine bessere Prägung des Wett-

bewerbsgedankens in sich tragen. Konnten wir früher von Verpflichtungen sprechen, die nach Wald und Wiese aussahen, haben wir jetzt klare übersichtliche Punkte, aus denen wir erkennen können, daß die Kollegen sich ernsthafte mit dem Wettbewerb vertraut gemacht haben. Immerhin gibt es aber auch in der NEF noch viele Abteilungen, in denen vom Wettbewerb nichts zu spüren ist. Deshalb wird es Aufgabe

Die Abt. W 1 (Versuchsbau) mit den Unterabteilungen Wickerei, Galvanik, Glüherei und Lackiererei hat sich zu 90 Prozent am 3. Wettbewerb 1950 beteiligt. Es wurden neben einer Abteilungsverpflichtung, welche sich die Senkung der Selbstkosten um 5 Prozent zur Aufgabe gestellt hat, 11 Gruppenverpflichtungen abgeschlossen, an denen sich neben der Abteilungsleitung die Arbeitsvorbereitung sowie sämtliche Gruppen der oben

## Hier spricht Berlin auf UKW 94,5 MHz

Wußten Sie, lieber Kollege, daß diese wohl schon von jedem gehörte Ansage auf das engste mit dem OSW verbunden ist? Dacht' ich es mir doch, Ihnen etwas Neues zu berichten; und eine entsprechende Anfrage bei den zahlreichen Kolleginnen dürfte gleich die Gegenfrage auslösen: „Was heißt das eigentlich, UKW?“

Somit könnte ich also mit einer längeren Abhandlung über den Ultra-Kurzwellen-Rundfunk beginnen. Erschrecken Sie aber bitte nicht, liebe Nichttechniker, es wird nun keine lange theoretische Abhandlung folgen — diese sei den Fachzeitschriften vorbehalten —, sondern es kann und soll nur meine Aufgabe sein, Sie mit den Entwicklungen bekannt zu machen, die uns von der DDR oder anderen gestellt werden, und zu zeigen, wie wir sie lösten. Natürlich kann es sich nur um solche handeln, die größeres, allgemeines Interesse finden, und die wollen wir dann in unserer Betriebszeitung behandeln. Wir, das sind die Konstrukteure und Entwicklungsingenieure, die laufend davon berichten werden. Von den Erfolgen, wenn Arbeiten besondere Anerkennung in der Fachwelt fanden, oder, wenn es sein muß, auch von den Hemmnissen, die unsere Arbeiten manchmal unnötig erschwerten. Nun also zu unserem heutigen Thema, dem Ultra-Kurzwellen-Sender. Bereits auf der Leipziger Frühjahrsmesse fand der vom OSW aufgestellte UKW-Sender rege Beachtung. Damals war er noch „tot“, denn in den wenigen zur Verfügung stehenden Wochen ließ sich so ein Objekt gerade noch mechanisch fertigstellen. Erst danach konnte die elektrische Bestückung und somit die erste Versuchssendung erfolgen. Es galt nämlich, nicht viel Zeit zu verlieren. Der Durchbruch zu Sendungen auf Ultra-Kurzwellen mußte schnellstens erfolgen, denn die in diesem Jahr erfolgte Neuverteilung der Wellenlängen in Kopenhagen engte gerade uns so ein, daß ein anderer Ausweg aus der „überfüllten“ Mittelwelle nicht blieb. Dicht bei dicht liegen die Sender, starke beeinträchtigen die Nachbarwellen, und was herauskam, glich zeitweise einer Rummelplatzaufnahme mit ihrem Durcheinander. Darin lag ja die Hauptschwäche der Mittelwelle, daß der Fernempfang nur abends gut ist, dann aber auch noch unterschiedlich in Schwund und Verzerrung. Ein idealer Empfang muß aber bei Tag und Nacht gleich gut sein und ohne örtliche Störungen. Diese Vorzüge bietet nun der Rundfunk auf UKW, verbunden außerdem mit besseren Übertragungsmöglichkeiten von Musik und Sprache. Und noch ein Hörerwunsch kann hiermit verwirklicht werden, der nach einer mehr auf die heimatischen Belange zugeschnittenen Programmgestaltung. Der technische Aufwand so eines UKW-Senders ist nicht sonderlich groß und ermöglicht bei günstiger Antennenanordnung ohne weiteres die „Versorgung“ eines Gebietes von etwa 80 km im Durchmesser. Der Weg lag also klar auf der Hand, nur



Auszeichnung unserer verdienten Erfinder und verdienten Aktivisten durch den Vertreter des Magistrats

der Zentralen Wettbewerbskommission sein, Schwerpunkte im Wettbewerb innerhalb des Betriebes zu schaffen, um auch diese Abteilungen für den Wettbewerb zu interessieren, um dann als Gesamtwerk am Ende des Jahres sagen zu können: „Wir alle haben mitgeholfen, den Volkswirtschaftsplan überzuerfüllen, die Qualität zu steigern und die Selbstkosten zu senken.“

G. Achtsnicht

genannten Abteilungen beteiligen. Des weiteren wurden noch 8 Einzelverpflichtungen eingegangen, an denen auch die Werkstattschreiberinnen teilnehmen. Insgesamt haben sich 125 Kollegen und Kolleginnen dem Wettbewerb angeschlossen, die damit ihre Bereitwilligkeit zur terminmäßigen bzw. vorfristigen Erfüllung der Planaufgaben zum Ausdruck gebracht haben.

Abt.-Wettbewerbskommission W 1  
Harnisch

## Welche Schwierigkeiten hat die Einführung von Verbesserungsvorschlägen?

Die Statistik zeigt uns, daß bei der Einführung von Verbesserungsvorschlägen irgendwelche Schwierigkeiten sein müssen. Wie uns die Zahlen beweisen, können die mit der Einführung beauftragten Abteilungen nicht ganz mit der Arbeit der Verbesserungsvorschlagskommission Schritt halten. Es sind z. B. im

I. Quartal des Jahres 68	Vorschläge	
II. „ „ „	133	„
III. „ „ „	136	„

angenommen und im

I. Quartal 51	Vorschläge eingeführt
II. „ 87	„
III. „ 41	„

Daraus ist ersichtlich, daß im

I. Quartal 17 Vorschläge,

II. „ 46 „

III. „ 95 „

nicht eingeführt wurden. D. h., daß insgesamt 158 Vorschläge nicht eingeführt wurden und damit ein gro-

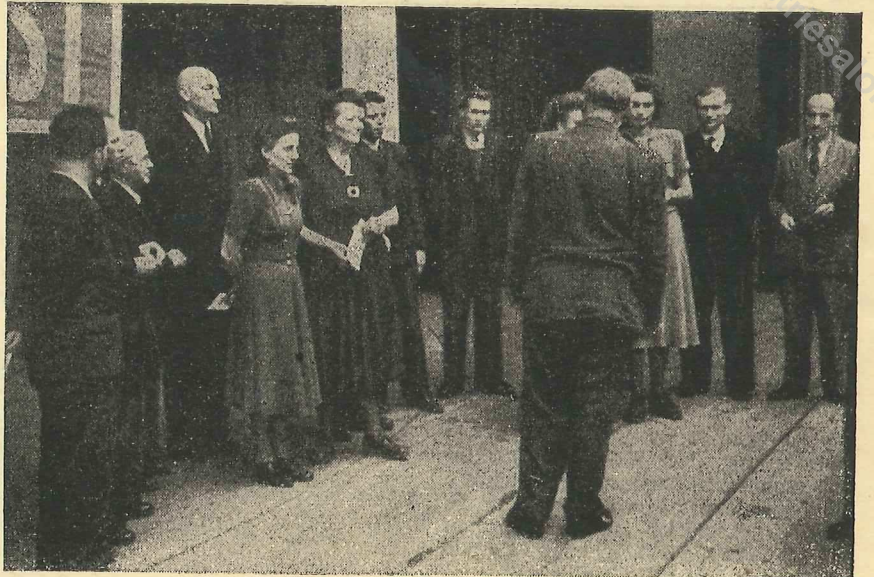
ßer wirtschaftlicher Nutzen, der unserem Werk und darüber hinaus der Deutschen Demokratischen Republik zugute kommen könnte, nicht realisiert worden ist. Wir würden uns freuen, wenn die dafür in Frage kommenden Kollegen dem „HF“-Sender über ihre Schwierigkeiten berichten, denn wir glauben, daß die Belegschaft unseres Werkes und die Direktion bestimmt Mittel und Wege finden werden, um diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Man kann aber nur Schwierigkeiten beseitigen, wenn sie bekanntgegeben werden. Jeder Kollege und die Direktion werden der Einführung von Verbesserungsvorschlägen ein besonderes Augenmerk schenken, denn erst die Realisierung der Arbeiten von der Verbesserungsvorschlagskommission kann unseren Lebensstandard heben. Darum warten wir mit besonderem Interesse auf eure Stellungnahme zu diesem Artikel.

Die Redaktion

galt es hier, technisches Neuland zu beschreiten und eine Lösung auf bisher unerforschtem Gebiet zu finden. Wie hat nun der Kollege Preuß die Aufgabe gemeistert? Denn sein Werk war der Sender, den er zusammen mit seinen Mitarbeitern Dr. Scholz und Wichmann, der Konstruktion und der Werkstatt entwickelte. Ein Blick auf die Überschrift sei Antwort genug. Nachdem eine gewisse Zeitlang Probesendungen liefen, arbeitet jetzt der Sender schon mehrere Wochen von früh bis spät mit offiziellem Programm. Er steht bei uns im Werk, und nur die für UKW-Sender eigentümliche Sendeanenne, die sich über dem Werk erhebt, kündigt von einem weiteren Erfolg, der hier errungen wurde.

Nur schade eigentlich, daß trotz Aktivistentag diese Leistung — von der Fachkreise sogar auf der Industrieausstellung am Funkturm sprachen — bei uns keine Erwähnung fand.

Hans Fürbötter, Kostenstelle 351



Auszeichnung unserer Aktivisten durch den Vertreter des FDGB, Koll. Deter

H I E R S P R I C H T D I E

## Kultur-Kommission

### Das geht auch dich an

Auch du hast bestimmt in deinem Leben viel gelesen. Doch sicher hast du das Gelesene nicht immer selbst verarbeitet und dir ein wenig Zeit genommen, über das Gelesene nachzudenken oder mit deinen Mitmenschen darüber zu diskutieren. Auch hast du manchmal etwas gelesen, was du nicht verstanden hast und deshalb mitten im Artikel aufgehört. Wäre es nicht richtiger gewesen, den Artikel bis zum Schluß zu lesen, ihn zu kennzeichnen und später mit anderen Menschen darüber zu sprechen, die dann bestehende Unklarheiten hätten beseitigen können? Du bist aber dazu übergegangen, nur leichte Literatur zu lesen, über die man sich keine Gedanken zu machen braucht. Die gelesenen Zeilen ziehen vorüber wie die Rauchwolke einer Zigarette, von der zum Schluß auch nichts mehr

gegeben hätte, wären wir heute noch viele Jahrhunderte in der Gesellschaftsordnung zurück. Außerdem überlege einmal, daß es heute, im Vergleich zu vergangenen Zeiten, niemand mehr nötig hat, elendig umzukommen, wenn er etwas leistet. Darum beschreite auch du diesen Weg, dann wirst du vielleicht mit einer erst unscheinbaren Bastelei den Anstoß geben zu einer lebenswichtigen Verbesserung und verhinderst damit, daß unschätzbare Werte ver-

lorengehen. Ebenso wie du mit deinem Denken anderen hilfst, können dir diese mit ihren Einfällen von Nutzen sein.

Darum versuche es einmal, du wirst sehen, der Erfolg wird deine Mühe lohnen.

*Ein neues Schaffen,  
ein neues Volk.  
In des Menschen Arbeit  
liegt des Volkes Gold.*

W. Eder  
Kostenstelle 778  
Prüffeld - TBN

### Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Viele von euch werden schon von unserer Theaterorganisation, der „Volksbühne Berlin“, gehört haben; doch sicher nur wenige können sich einen Begriff davon machen! Ich möchte deshalb an dieser Stelle einige Erläuterungen über unsere Organisation geben.

Eine Mitgliedschaft der Volksbühne erstreckt sich über ein Theater-Spieljahr, d. h., wer gleich zu Beginn eingetreten ist, besucht 12 Vorstellungen im Jahr (7 Schauspiele und 5 musikalische Vorstellungen). Wer jetzt erst eintritt, was jederzeit noch möglich ist, beginnt mit dem Besuch der 2. oder 3. Vorstellung. Kosten entstehen außer der Anmeldegebühr von 1 DM pro Kopf und der Bezahlung der jeweiligen Vorstellung nicht.

Ein Besuch im Deutschen Theater, in den Kammerspielen oder dem Theater am Schiffbauerdamm kostet 3,05 DM, in der Komischen Oper und im Metropoltheater 3,55 DM, und ein Besuch in der Staatsoper kostet 4,05 DM. Der Wochentag des Theaterbesuches kann ausgewählt werden. Die Karten werden im Theater selbst verlost, d. h. es gibt drei Güteklassen, die gleichmäßig jedem Mitglied zugeteilt werden. Die Güteklasse A enthält die besten und teuersten Plätze, die

Güteklasse B gute Mittelplätze, und in die Klasse C fallen dann die restlichen Plätze. Durch diese Einteilung wird es auch den ausgesprochenen „Pechvögeln“ möglich, in regelmäßiger Wiederkehr einen guten Platz zu ziehen.

Der im Verhältnis billige Preis für die Theaterbesuche erklärt sich dadurch, daß nur die rein organisatorischen Arbeiten von Angestellten der Volksbühne erledigt werden, während der Verkauf von Marken, die Verlosung im Theater u. ä. von ehrenamtlich Tätigen aus den Reihen der Mitglieder erledigt werden.

Auf diese Weise ist es der Volksbühne möglich, jedem Werktätigen billig Gelegenheit zu geben, unsere klassische und moderne Literatur und Musik kennenzulernen. Sie betrachtet es als ihre Aufgabe, das Bildungsniveau unseres ganzen werktätigen Volkes zu heben und ihm die Schönheit der Kunst, die ja allen gehört, aufzuzeigen und nahezubringen.

Darum, Kolleginnen und Kollegen, bleibt nicht abseits stehen, sondern benutzt die Gelegenheit, die sich allen in der „Volksbühne Berlin“ so günstig bietet.

Auskunft, Anmeldung und Markenverkauf bei Koll. Marion Hoch, OSW-Konstruktionsbüro.

## WISSEN IST MACHT

übrigbleibt. Warum immer nur Romane und leichte Literatur? Befasse dich doch einmal mit Schriften unserer Erfinder, über ihr Leben und Schaffen. Was bezweckten Erfindungen und ähnliche Werke? Hier haben sich Menschen Gedanken gemacht, wie man irgendeinen Vorgang zum Wohle der gesamten Menschheit vereinfachen kann. Sie haben in den meisten Fällen in den ärmlichsten Verhältnissen gelebt und sind oft gestorben, bevor ihre Tat oder Arbeit anerkannt wurde. Sie selbst hatten meist keinen Nutzen von ihrer Arbeit. Erst spätere Generationen haben die Lorbeeren ihres Nachdenkens geerntet. Trotzdem waren sie erfüllt von ihrer sich selbst gestellten Aufgabe. Wenn es diese Menschen nicht

# HIER SPRICHT DIE BELEGSCHAFT

## Verwertung von Küchenabfällen!

Der Gedanke des Kollegen Schiller, Schweine im Betrieb zu halten, ist nicht neu und wird auch von uns unter den neuesten Gesichtspunkten erneut erwogen. Wir kommen darauf zurück, wenn die diesbezüglichen Erhebungen zum Abschluß gebracht worden sind.

Im Augenblick möchten wir zu der Darstellung des Kollegen Schiller nur eine kurze Ergänzung geben, die für die Beurteilung dieser Frage nicht unwesentlich ist. Wir erhalten z. Z. für die OSW-Küchenabfälle pro Woche 10 Liter Vollmilch, also im Jahre 520 Liter, die an unsere Giftarbeiter im Betrieb zusätzlich kostenlos verteilt werden.

Es würde uns interessieren, wenn sich einmal Belegschaftsmitglieder, die von Schweinezucht etwas verstehen, zu dieser Frage äußern würden.

Möhring, Werkspeisung

\*

Das von dem Kollegen Schiller angeschnittene Problem, die im Werk anfallenden Küchenabfälle selbst nutzbringend zu verarbeiten, d. h. eine eigene Schweinemästerei anzulegen, wurde bereits vor einem Jahr von uns mit der damaligen Geschäftsleitung diskutiert. Veranlassung dazu gab eine Bestimmung der Deutschen Wirtschaftskommission vom 7. Februar 1949, wonach den Werkkantinen die Möglichkeit gegeben wurde, innerhalb von fünf Monaten Schweine von 40 bis 130 kg auszumästen und dafür pro Schwein zusätzlich 250 kg Futtergetreide oder Kleie und 500 kg Kartoffeln zu erhalten. Da ein Schwein erst in der doppelten Zeit voll ausgemästet ist und die Schweine ablieferungspflichtig waren, d. h. dem Lieferanten wäre das volle übernommene Schweinegewicht zurückzuliefern und darüber hinaus 60 Prozent von dem erzielten Mehrgewicht, wurde das Problem fallengelassen, weil unter diesen Verhältnissen eine Mast von zwei bis drei Schweinen, gerechnet nach dem Anfall der Küchenabfälle, vollkommen unrentabel war, zumal der Betrieb die volle Verantwortung für die Erhaltung des Bestandes (hinsichtlich Viehseuchen, Raub usw.) und die Ablieferung zu den vertragsmäßig festgelegten Fristen zu tragen hatte.

Wenn auch seit dem Frühjahr dieses Jahres die Schweine nicht mehr ablieferungspflichtig sind, wie in dem Artikel „Neues Deutschland“ vom 1. September 1950 über „Höhere Rationen auch für Werkküchen“ steht, vertrete ich die Ansicht, daß die Haltung eines Schweinestalles mit drei bis vier Tieren für die Werkspeisung eine starke finanzielle Belastung mit sich bringt, also auf der einen Seite

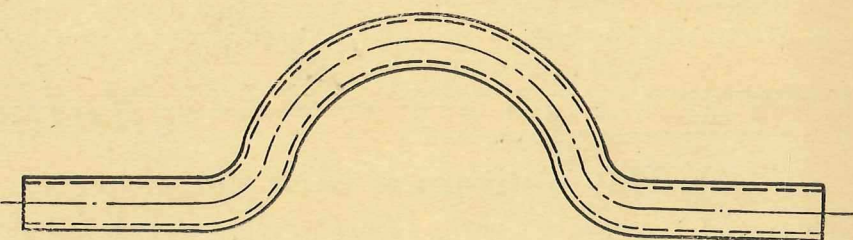
wohl eine Qualitätsverbesserung der Werkverpflegung erreicht wird und auf der anderen Seite eine Erhöhung der Essenpreise mit sich bringt. Ich schlage vor, daß die Werkspeisung sich mit einer Großmästerei oder einem Stadtgut in Verbindung setzt, ob das Werk gegen Ablieferung der Küchenabfälle nicht von Zeit zu Zeit

ein Schwein zum ermäßigten Preis geliefert bekommt. Voraussetzung dafür ist, daß die Milchbelieferung für unsere Kolleginnen und Kollegen mit gesundheitsschädlichen Arbeiten so sichergestellt ist, daß die Verträge mit den Kuhställen auf wöchentlich 25 Liter Vollmilch gegen unsere Küchenabfälle gekündigt werden können.

Schmidt  
Welche Literzahl ist richtig? Die Red.

## Werkstattniff

Richten von Federstahldraht bis 1 mm  $\phi$



Der Stahldraht wird in ein Messingrohr eingezogen, in eine Drehbank gespannt und bei langsamem Gang

durchgezogen. Das Rohr wird inwendig leicht geölt.

Arndt, NEF — W 1

## Unsere einsichtsvolle „Volkspolizei“

Bei der Prämierung unserer Aktivistinnen und Bestarbeiter, am 13. Oktober 1950, bekam der Kollege Julius Nitze von der Abteilung Kathodenfertigung ein Fahrrad. Die Freude hierüber war so groß, daß er, als er mit seinem neuen Fahrrad nach Hause fuhr, an einem Verkehrsknotenpunkt die Verkehrsampel übersah und drauflos strampelte. Der diensthabende Verkehrspolizist, der ihn anhielt und sein Buch zückte, um die Strafe einzukassieren, wurde nun von dem Kollegen Nitze gebeten, Verständnis zu haben, da er seit fünf Jahren heute das erste Mal wieder mit einem eigenen Fahrrad fährt und dasselbe als Prämie im Werk für Fernmeldewesen erhalten hat und so erregt ist, daß er überhaupt nicht auf die Verkehrszeichen geachtet hat. Als dies der Volkspolizist hörte, klopfte er dem Kollegen Nitze auf die Schulter und sagte: „Na, dann fahren Sie mal nach Hause.“

W. Gittner, Kathodenabfertigung

\*

### Kurzschluß im Konstruktionsbüro!

Bei uns im Konstruktionsbüro muß bei mangelhafter Beleuchtung gearbeitet werden. Das ist aber bei den Witterungsverhältnissen, wie wir sie zu dieser Jahreszeit haben, nicht möglich. Erst waren die bestellten Zeichenmaschinen schuld, dann trug die Überlastung der Elektriker die Hauptlast an dem Aufschub des Lichtlegens. Sollen wir jetzt wieder Wo-

chen warten, bis wir vielleicht andere Räume bekommen? Wer trägt die Verantwortung und wer besorgt uns Lampen für unsere neuen Zeichenmaschinen? Vielleicht kann uns das Blitz-Aktiv der FDJ-Betriebsgruppe helfen? E. Götz, Kostenstelle 351

Und was hat die Betriebswerkstatt dazu zu sagen?

\*

### Die Redaktionskommission hat vergessen!

Auf dem Bild im „HF“-Sender vom September, Nr. 10, mit der Überschrift: „Eine unserer besten Aktivistinnen“, wurde ich besonders hervorgehoben. Die Redaktion hat ganz vergessen, auch meine Kolleginnen zu benennen, die auf diesem Bild abgebildet sind; denn nicht nur ich habe Sonderleistungen vollbracht, sondern auch

Inge Rotkirch,  
Frau Gerold und  
Margarete Kurzweg

sind von einer Drei- auf eine Neunmaschinenbedienung übergegangen.

Edith Schumacher,  
Brigade „Immer bereit“.  
Kostenstelle 612

**Redaktionszusatz:** Wir bitten, die Vernachlässigung zu entschuldigen und danken für die Richtigstellung.

Druck: Phönix-Druckerei, Berlin-Treptow.